

# Die Gräber der frühen und mittleren Bronzezeit in der westlichen Münchner Schotterebene unter besonderer Berücksichtigung der frühen Bronzezeit

Ken Massy

Magisterarbeit an der Ludwig-Maximilians-Universität München  
Institut für Vor- und Frühgeschichtliche Archäologie und Provinzialrömische Archäologie  
(Prof. Dr. Carola Metzner-Nebelsick)

**Zusammenfassung** – Nach der letzten größeren Aufarbeitung frühbronzezeitlicher Bestattungen im südbayerischen Raum Ende der 1970er Jahre bot sich nach der Entdeckung von fünf neuen Gräberfeldern im Westen des Münchner Stadtgebietes die Möglichkeit einen Kleinraum in dieser Epoche bezüglich ihrer Bestattungen genauer zu beurteilen. Diese Untersuchungen wurden im Rahmen meiner Magisterarbeit an der Ludwigs-Maximilians-Universität München durchgeführt. Da in einer der Nekropolen der Übergang von der frühen zur mittleren Bronzezeit zu fassen war schien es sinnvoll den zeitlichen Rahmen auszudehnen um neue Erkenntnisse über die Belegungsdynamik dieser Bestattungsplätze erlangen zu können. Vor allem die großflächig angelegten Grabungen in Freiham und Maisach-Gernlinden konnten im Gegensatz zu den kleinen Altgrabungen einen ausgedehnten Einblick in die Siedlungslandschaft und der dazugehörigen Bestattungsareale liefern. Da die geringe Anzahl an neuen Gräbern im Arbeitsgebiet keine chronologische Neuordnung der Funde zuließ lag der Fokus der Magisterarbeit auf der Analyse der Bestattungssitten und der damit verbundenen Besonderheiten in der Schotterebene. Durch die anthropologische Analyse eines Großteils des neuen Skelettmaterials konnten einige offene Fragen bezüglich des Bestattungsverhaltens geklärt werden. Neuartige Befundstrukturen, wie z.B. Totenhütten lassen auf weit reichende Kulturkontakte schließen wie auch Altfunde neu bewerten.

**Schlüsselwörter** – Frühbronzezeit, Mittelbronzezeit, Bestattungen, Bestattungssitten, Südbayern, Münchner Schotterebene

**Abstract – Abstract** – After the last investigation of Early Bronze Age burials in Southern Bavaria has been made in the late 1970's five newly discovered cemeteries west of Munich's township provided an opportunity to examine a small scaled landscape in this certain period regarding the burial customs. These analyses had been undertaken within the scope of my final thesis for M.A. degree at the Ludwigs-Maximilians-University of Munich. Because there was one cemetery in which the transition from Early to Middle Bronze Age could be apprehended it seemed useful to widen the chronological range to gain new knowledge about the dynamic processes within such grave fields. Not like the small scaled old digs the large excavation areas of Freiham and Maisach-Gernlinden opened new insights in the settlement zones and the connected burial places. The amount of graves was too small for making a new chronological order so the focus in this thesis was set upon the analysis of the burial practices and the associated specifics in the gravel plain. Most of the skeletons were examined anthropologically and so some unresolved questions could have been cleared while looking at the burial customs. New types of features, like small buildings erected over graves, give evidence of far-reaching cultural contacts and give us the opportunity to reevaluate old findings.

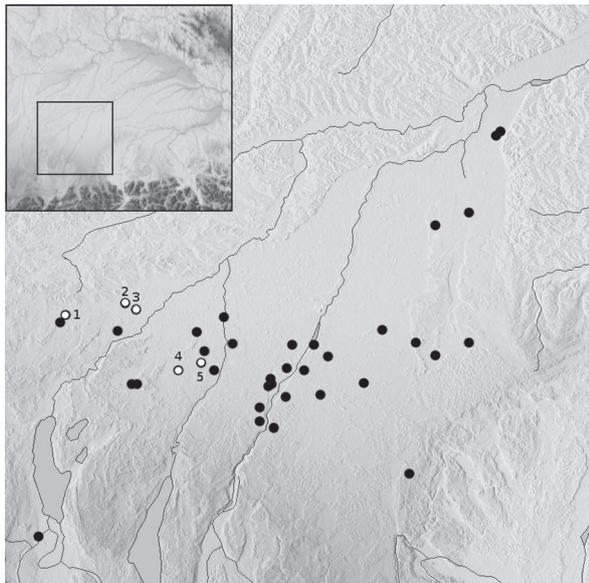
**Keywords** – Early Bronze Age, Middle Bronze Age, Burials, Southern Bavaria, Munich gravel plain, - Burial customs

Erst 1995 sind nach langer Zeit ohne Neufunde frühbronzezeitlicher Gräber neue Bestattungen dieser Epoche westlich der Isar in der Schotterebene aufgetaucht. Seitdem sind in dieser Region insgesamt 35 Bestattungen der Frühbronzezeit untersucht worden, sodass es durchaus lohnenswert schien, diese umfassend zu bearbeiten und in einen überregionalen Kontext zu stellen. In meiner Magisterarbeit kamen zusätzlich 14 mittelbronzezeitliche Gräber hinzu, die einen Teil der Nekropole Maisach-Gernlinden bildeten.

Das untersuchte Areal befindet sich in der Westhälfte der Münchner Schotterebene zwischen dem Flusslauf der Maisach und der Isar. Insgesamt handelt es sich um fünf neue Gräberfelder, die dort zu Tage kamen und den bisherigen, städtebaulich bedingten Fundschwerpunkt innerhalb des Münchner Stadtgebietes nach Westen ausdehnten (**Abb. 1**). Erst die erhöhte Bautä-

tigkeit im Umland der Großstadt in den letzten 20 Jahren führte zur Entdeckung dieser Fundstellen. Zusätzlich wurden bei den Grabungen große Flächen aufgedeckt, sodass auch das unmittelbare Umfeld der Bestattungsplätze untersucht werden konnte. Alle Fundplätze liegen in ähnlichen topographischen Lagen und weisen vergleichbare bodenkundliche Voraussetzungen auf. Sie befinden sich auf den flachen, stark schotterhaltigen Ebenen zwischen dem nördlich angrenzenden Tertiärhügelland bzw. dem moorigen Gebieten um Dachau und der südlich anschließenden Jungmoränenlandschaft. Nicht nur die geographische Situation macht die Eingrenzung des Arbeitsgebietes sinnvoll, sondern auch die Gesamtverbreitung der frühbronzezeitlichen Gräber.

Der Aufbau bzw. die räumliche Struktur der Gräberfelder, wie auch die Anzahl der Beisetzungen innerhalb einer Nekropole unterschieden sich

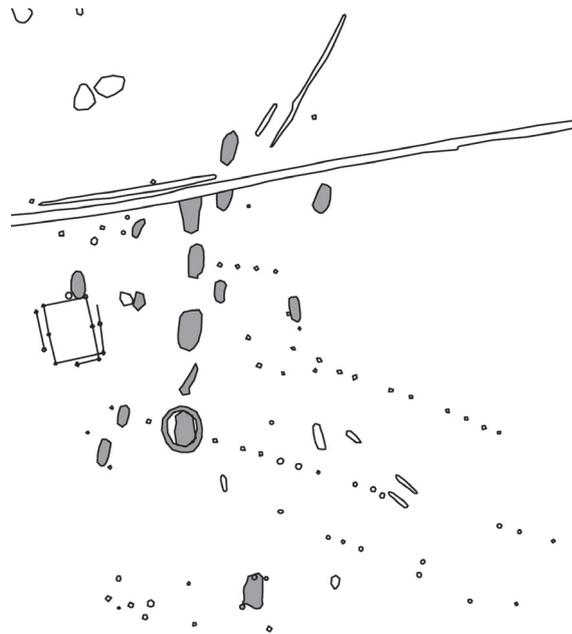


**Abb. 1** Verbreitungskarte frühbronzezeitlicher Gräber in der Münchner Schotterebene und Umgebung. Schwarze Punkte: bereits publizierte Gräber(-felder), weiße Punkte: neu bearbeitete Gräber(-felder). 1: Mammendorf, 2: Maisach, 3: Maisach-Gernlinden, 4: Germering, 5: Freiham.

deutlich voneinander. In Maisach-Frauenstrasse wurde bislang nur eine Bestattung ergraben, während das komplett freigelegte Gräberareal von Freiham 16 Gräber erbrachte (**Abb. 2**). Innerhalb eines Gräberfeldes konnten die Grabgruben entweder dicht beisammen angelegt worden sein oder sich locker über ein größeres Gebiet verteilen. Bei den kompakten Nekropolen ließen sich Reihungen erkennen, die der Ausrichtung der Gräber folgten. Insgesamt lassen sich drei Gräberfeldkategorien in der Schotterebene ausmachen, wobei die erste Kategorie am häufigsten vertreten ist:

1. Einzelgräber oder Bestattungsplätze mit bis zu vier Bestattungen
2. Gräberfelder mit mehr als vier dicht beisammen liegenden Bestattungen
3. Locker gestreute kleine Grabgruppen, die sich über ein größeres Areal verteilen

In Freiham konnte in der großen aufgedeckte Fläche ca. 100 m westlich der Nekropole eine Siedlung ergraben werden, die vermutlich gleichzeitig zu datieren ist (SCHEFZIK, 2001, 338). Vergleiche dazu gibt es aus der Münchner Schotterebene, z. B. aus Poing (SCHEFZIK 2001, 241-242). Bei den anderen Grabgruppen ließen sich aufgrund fehlender archäologischer Ausgrabungen nur in manchen Fällen gleichzeitige Siedlungsspuren



**Abb. 2** Gräberfeldplan von Freiham mit Pfostenreihen.

anhand von einzelnen Lesefunden wahrscheinlich machen. Obertägige Markierungen, die im direkten Zusammenhang mit dem Gräberfeld stehen, stellen eine Befundart dar, die bislang nicht oft beobachtet werden konnte. In Freiham konnten Pfostenreihen nachgewiesen werden, die von Osten auf das Bestattungsareal zulaufen und nicht mit neuzeitlichen Gräbchen- und Pfosten-systemen in Verbindung zu bringen sind.

Bei den Gräbern handelt es sich ausschließlich um in den Boden eingetiefte Gruben mit gerundet-rechteckigem, ovalem oder amorphem Umriss. Dabei waren sie nur in seltenen Fällen größer angelegt worden als die Körper der Verstorbenen, weshalb ihre Form in der Regel als gedrungen zu beschreiben ist. Holzeinbauten sind nur in Ausnahmefällen nachzuweisen, da der sand- und kieshaltige Boden die Erkennbarkeit vermoderter Holzstrukturen sehr stark beeinträchtigt. Große, erlesene Rollsteine, die neben dem Sarg niedergelegt wurden und heute noch auf einer Linie liegend dokumentiert werden können, lassen aber indirekte Schlüsse auf das Vorhandensein und die Ausmaße des Holzсарges zu. Steine wurden ebenso als Unterlage, auf welcher die Toten gebettet wurden, verwendet, Steinkistengräber hingegen gibt es aus der Münchner Schotterebene nicht, was mit Sicherheit durch das Fehlen der dafür nötigen lithischen Ressourcen zusammenhängen dürfte und nicht als Resultat kulturell bedingter Äußerungen im Grabbau zu sehen ist. Es scheint nur wenige Hinweise auf oberirdische

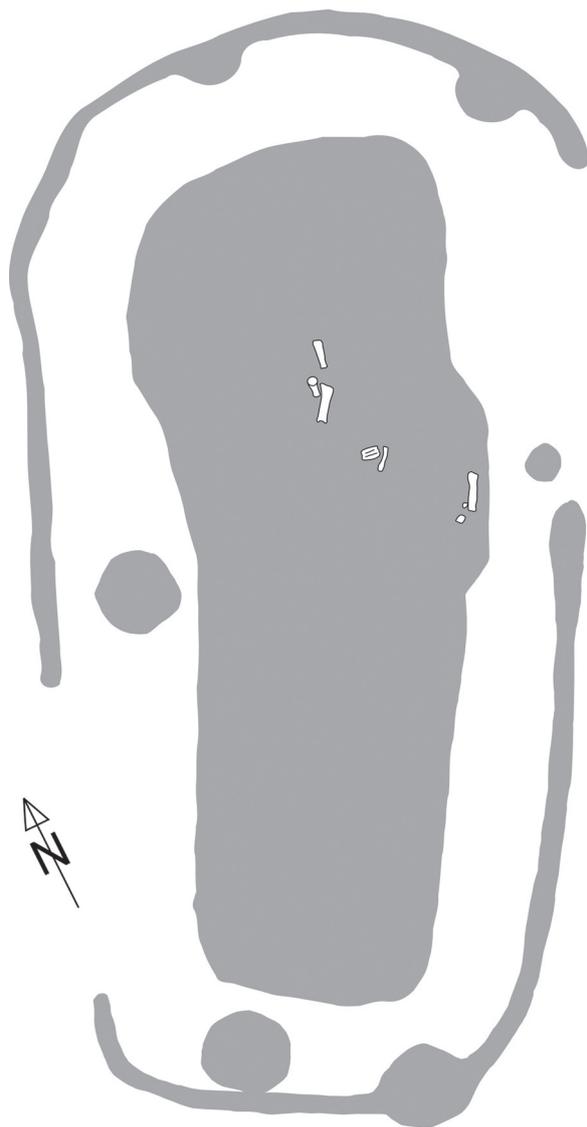


Abb. 3 Grab 2001-14 aus Maisach-Gernlinden mit Sechspfostenbau und Gräbchen.

Kennzeichnungen der Gräber zu geben. Zu diesen gehört eine Vielzahl an organischen und damit vergänglichen Markierungen, beispielsweise aus Holz. Entweder könnte es sich um einzelne Pfosten gehandelt haben oder aber es wurden ganze Kleingebäude über dem Grab errichtet. Dies ist in Maisach-Gernlinden, Grab 2001-14 (Abb. 3), bei einem Sechspfostenbau zu beobachten und bei Grab 1 aus Freiham zu vermuten. Auch wenn der räumliche Zusammenhang mit den Gräbern solcher allgemein als Totenhütten angesprochenen Bauten durchaus gegeben ist, müssen der exakte Errichtungsgrund und die Nutzungsvielfalt leider unbekannt bleiben. Im südbayerischen Raum bleibt diese Befundgruppe bislang ohne Parallele, im oberösterreichischen Trauntal, namentlich in



Abb. 4 Isometrische dreidimensionale Darstellung der Totenhütte über dem zentralen Grab der Grabgruppe 1 aus Maisach-Gernlinden.

der Nekropole von Haid, gibt es hingegen mehrere Befunde mit Vierpfostenbauten, die über einer Bestattung errichtet wurden (REITBERGER, 2008, Taf. 111). In Maisach-Gernlinden sind nicht nur Totenhütten der Frühbronzezeit, sondern wahrscheinlich auch der Mittelbronzezeit zu verzeichnen. Über der zentral angelegten Bestattung (Grab 2001-3) einer Gruppe von insgesamt vier WSW-ONO ausgerichteten Grabgruben wurde ein ca. 4 x 5 m großer Vierpfostenbau aufgestellt, der durch seine Positionierung eindeutig als dazugehörig anzusprechen sein dürfte. Eine vereinfachte, isometrische 3D-Rekonstruktion zeigt die Zusammenstellung der Gräber (Abb. 4). Eine weitere Überraschung bot sich bei der Untersuchung des Grabes 14 aus Freiham, da es von einem Kreisgraben umgeben war, eine N-S ausgerichtete Bestattung beinhaltete und eine Dolch Klinge der Form Anzing enthielt, die in die ältere Frühbronzezeit (Bz A1) zu datieren ist. Auch wenn der kleine Durchmesser des Kreisgrabens (3,5 m) nicht zwingend für die Existenz eines Grabhügels sprechen muss, stellt er trotzdem eine Besonderheit dar. Kreisgräben sind aus der Schnurkeramik, der Glockenbecherzeit, der jüngeren Frühbronzezeit, sowie der Mittelbronzezeit bekannt. Bisher fehlten sichere Nachweise dieses Grabbaus aus der älteren Phase der Frühbronzezeit. Nur in Haunstetten, Lkr. Augsburg, gibt es Hinweise auf drei Gräber mit Kreisgräben, die aufgrund ihrer N-S Ausrichtung vielleicht auch in den gleichen Zeitabschnitt wie das Freihamer Exemplar gehören könnten (WIRTH, 1992, 49-50). Das Fundinventar der Haunstettener Gräber ist leider noch nicht publiziert, sodass eindeutige Datierungen nicht gegeben werden können. Aus einer kontinuierlich-basierten Sicht scheint es aber durchaus logisch,

dass die Sitte Gräber mit einem Kreisgraben und eventuell einem Grabhügel zu versehen nicht nach einer langen Periode aussetzt, um kurze Zeit später wieder aufgenommen zu werden, sondern dass es in jedem Zeitabschnitt von der Schnurkeramik bis hin zur Mittelbronzezeit einzelne Gräber gegeben hat, die mit dieser besonderen Art der Grabgestaltung versehen wurden.

Im Normalfall handelt es sich bei frühbronzezeitlichen Bestattungen um Körperbestattungen, die in gehockter Haltung beigesetzt wurden. Seltene Ausnahmen bilden Bauch- oder Rückenlage, wobei bei letzterer die Beine ebenfalls angezogen waren. In der Münchner Schotterebene ist die bipolare, geschlechtsspezifische Ausrichtung der Toten fast immer eingehalten worden, d. h. Frauen wurden in der Regel auf der rechten Körperseite mit dem Kopf im Süden beigesetzt, Männer auf linken Seite mit dem Kopf im Norden. Bei beiden Geschlechtern ist der Blick damit nach Osten gerichtet. Allgemein ist eine leichte Drehung der Gräber im Uhrzeigersinn zu beobachten, die aber in anderen Regionen, z. B. im Donaauraum, stärker ausfällt. Die wenigen Gräber der jüngeren Frühbronzezeit weisen eine Ausrichtung entlang der West-Ost-Achse auf, wie es auch W. Ruckdeschel schon feststellen konnte (RUCKDESCHEL, 1978, 245, Tab. 14). Dabei ist der Blick nach Süden gerichtet. Diese Grabausrichtung konnte nur drei Mal in der Münchner Schotterebene beobachtet werden. Alle neu bearbeiteten (früh-)mittelbronzezeitlichen Bestattungen wiesen eine West-Ost-Ausrichtung auf, sodass eine gewisse Kontinuität vermutet werden kann. Allerdings kann bei diesen Gräbern keine Blickrichtung angegeben werden, da die Toten regelhaft in gestreckter Rückenlage beerdigt wurden. Eine geschlechtsspezifische, bipolare Ausrichtung wie in der vorangegangenen Epoche konnte durch die anthropologischen und archäologischen Bestimmungen ausgeschlossen werden.

In der frühen- wie auch in der mittleren Bronzezeit sind Doppel- oder Mehrfachbestattungen in einer gemeinsamen Grabgrube relativ selten. Falls eine Doppelbestattung vorliegt, so sind meist ein erwachsenes Individuum und ein Kind beigesetzt worden. Andere Alterskombinationen sind äußerst selten und kommen im Bearbeitungsgebiet nicht vor. Innerhalb einer Doppel- oder Mehrfachbestattung gelten die gleichen geschlechtsspezifischen, bipolaren „Regeln“ zur Ausrichtung der Körper, wie in Einzelbestattungen, sodass es also durchaus vorkommen kann, dass die beiden Individuen innerhalb einer Grabgrube verschiedene Ausrichtungen haben können. Wahre

Kollektivgräber, wie sie aus der Riesgruppe der Frühbronzezeit bekannt sind, gibt es bislang aus der Münchner Schotterebene nicht.

Das Skelettmaterial der Bestattungen war wegen der großen Kieselsteine, des Sandbodens und der intensiven landwirtschaftlichen Nutzung stark von der mechanischen und chemischen Zerstörung betroffen. Trotzdem konnten bei vielen das Geschlecht, das Alter und Krankheitserscheinungen bestimmt werden. Die anthropologischen Analysen, durchgeführt von Dipl. Biol. Nadja Hoke und finanziert durch die Crocallis-Stiftung, ergaben eine Normalverteilung der Geschlechter, sowie des Sterbealters. Kinder waren weder unter noch überrepräsentiert. In meiner Magisterarbeit führten gerade die anthropologischen Analysen dazu, einen neuen Blick auf so genannte Sonderbestattungen zu werfen. Vor allem die bipolare Ausrichtung der Bestattungen bot eine Möglichkeit Sonderbestattungen mit Hilfe einer naturwissenschaftlichen Untersuchung mit größerer Wahrscheinlichkeit zu identifizieren. Auch beigabenlose Bestattungen sind somit in Hinblick auf von der Regel abweichende Bestattungsmerkmale analysiert worden. Dabei konnten einige Sonderbestattungen beobachtet werden, die nicht ihrem Geschlecht entsprechend ins Grab gelegt wurden, d. h. dass beispielsweise Frauen mit dem Kopf im Norden oder Männer mit dem Kopf im Süden bestattet wurden. Nicht nur Sonderbestattungen, sondern auch geschlechtsspezifische Ausstattungsmuster mit Beigaben ließen sich so überprüfen.

Ein seit langem bekanntes Phänomen konnte bei den modern gegrabenen frühbronzezeitlichen Bestattungen der Münchner Schotterebene genauer untersucht werden. Bessere Ausgrabungsmethoden und exaktere Fundbeobachtungen ließen Grabmanipulationen, -störungen und sekundäre Graböffnungen in einem neuen Licht erscheinen. Eingriffe in ein bestehendes Grab sind dabei durch Nachbestattungen, sowie durch die Entnahme von Kupfer- oder Bronzegegenständen (Patina Spuren an den Knochen) nachzuweisen. Bei den wenigen Nachbestattungen wurde das Skelett der Erstbestattung beiseite geräumt, um Platz für die nachfolgende Grablegung zu machen. Dabei sind viele Knochen der Primärbestattung entwendet worden oder mit dem erneuten Aushub nach außen gelangt. Ebenso scheint in einigen Fällen ein Grabeingriff vorzuliegen, bei dem zwar keine Grabbeigaben entwendet wurden, der Oberkörper oder das ganze Skelett aber verworfen war. Bei den nachweislichen sekundären Graböffnungen, sei es Grabraub oder eine andere Art der To-

tenbehandlung nach der Erstbeisetzung, wurde zumeist der Oberkörper gezielt manipuliert, so dass man wegen der bipolaren Bestattungsausrichtung davon ausgehen muss, die Menschen, die das Grab öffneten wussten, ob eine Frau oder ein Mann im Grab beerdigt lag. Ob dies durch eine noch obertägig vorhandene Grabmarkierung zu erklären ist, oder durch das Wissen der Zeitgenossen, muss ungeklärt bleiben. Der mittlere Bereich, sprich die Hüfte, wurde beim Eingriff meist nicht berührt. Dies spricht gegen die Annahme, der Schacht in die Grabgrube wurde zuerst zentral angelegt, um dann von der Hüfte aufwärts den Oberkörper freizulegen.

Eine weitere Besonderheit tat sich auf, nachdem die Datierung des Fundmaterials und somit der ganzen Gräberfelder feststand. Bislang wurde davon ausgegangen, dass die Gräberfelder südlich der Donau keine Kontinuität von der älteren zur jüngeren Frühbronzezeit aufweisen. Die an der Donau gelegenen Bestattungsplätze weisen hingegen eine solche Kontinuität auf. Die Nekropolen südlich davon wären nach der älteren Frühbronzezeit (Bz A1a oder FB I) aufgegeben worden und sind in der jüngeren Phase an anderer Stelle neu gegründet worden (MÖSLEIN 1998, Tab. 1). Eine Zusammenstellung mit den Laufzeiten der neu bearbeiteten Gräberfelder zeigt, dass das Gräberfeld von Freiham sicher von Bz A1(a) bis Bz A2 durchläuft und das Gräberfeld von Maisach-Gernlinden sogar eine Kontinuität von der älteren Frühbronzezeit bis in die Mittelbronzezeit (Bz B2) aufweist (Abb. 5). Beide Gräberfelder zeigen deutlich, dass es bisher zwar nur selten nachgewiesen, durchaus zu einer langen Belegungsdauer und einer Platzkontinuität der Nekropolen gekommen sein kann.

Alle oben beschriebenen Ergebnisse waren Anlass genug, um das Phänomen der frühbronzezeitlichen Bestattungen in einem größeren Raum untersuchen zu wollen. Viele Besonderheiten, die sich durch die Neugrabungen in diesem Kleinraum ergeben haben sollen in Zukunft auch in anderen geographischen Regionen Südbayerns genauer betrachten werden und zu einem besseren Verständnis des überregionalen frühbronzezeitlichen Kulturgefüges führen. Mit finanzieller Hilfe der Crocallis-Stiftung wird im Rahmen meines Dissertationsvorhabens bei Frau Prof. Dr. Carola Metzner-Nebelsick an der LMU-München eine Datenbank erstellt, in die alle bislang in Südbayern ergrabenen frühbronzezeitlichen Bestattungen aufgenommen werden sollen.

	GBK	Bz A1	Bz A2	Bz B1	Bz B2
Mammendorf		■	■		
Maisach-Frauenstrasse			■		
Maisach-Gernlinden	■	■	■	■	■
Germering	■	■			
Freiham	■	■	■		

Abb. 5 Belegungszeiten der Nekropolen. Grau: Datierung unsicher, schwarz: Datierung gesichert.

## Danksagung

Mein besonderer Dank gilt Frau Prof. Dr. Carola Metzner-Nebelsick für die ausgezeichnete Betreuung meiner Magisterarbeit, sowie Herrn Dr. Walter Ruckdeschel für zahlreiche anregende Gespräche. Dipl. Biol. Nadja Hoke sei an dieser Stelle für ihre Ausdauer im Puzzlespiel der Knochensplitter gedacht.

## L i t e r a t u r

- Möslein, St. (1998). Die Straubinger Gruppe: Einige Bemerkungen zum Stand der Frühbronzezeitforschung in Südbayern. *Jahresberichte des Historischen Vereins Straubing und Umgebung*, 100, 85-110.
- Reitberger, M. M. (2008). *Das frühbronzezeitliche Gräberfeld von Haid, Oberösterreich. (Studien zur Kulturgeschichte von Oberösterreich 20)*. Linz: Oberösterreichisches Landesmuseum Linz.
- Ruckdeschel, W. (1978). *Die frühbronzezeitlichen Gräber Südbayerns: Ein Beitrag zur Kenntnis der Straubinger Kultur. (Antiquitas II)*. Bonn: Habelt.
- Schefzik, M. (2001). *Die bronze- und eisenzeitliche Besiedlungsgeschichte der Münchner Ebene: Eine Untersuchung zu Gebäude- und Siedlungsformen im süddeutschen Raum. (Internationale Archäologie 68)*. Rahden/Westfalen: Leidorf.
- Wirth, St. (1992). Ein Friedhof der frühen Bronzezeit in Haunstetten. *Das archäologische Jahr in Bayern*, 1992, 49-52.

Ken Massy M.A.  
Ludwig-Maximilians-Universität München  
Institut für Vor- und Frühgeschichtliche Archäologie  
und Provinzialrömische Archäologie  
Geschwister-Scholl-Platz 1  
80539 München  
email: ken.massy@vfpa.fak12.uni-muenchen.de